

Gottesdienst im Baukasten

Kirchen aus Fertigteilen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Ein besonderes Zeugnis unserer Heimatgeschichte sind die ab 1963 in der Diözese Rottenburg-Stuttgart errichteten Fertigbaukirchen. In den folgenden zehn Jahren entstanden rund 100 Kirchen mit geringeren Baukosten und kürzerer Wartezeit für die katholischen Vertriebenen, die als Folge des Zweiten Weltkrieges ihre Heimat in den ehemaligen Ostgebieten verlassen mussten und seitdem im überwiegend protestantisch geprägten Nordwürttemberg in der Diaspora lebten. Häufig stehen sie unscheinbar am Rande von Wohnvierteln mit Einfamilienhäusern, irgendwo am Ende sich den Hang hinaufschlängelnder Wohnstraßen, wie zufällig hingewürfelt. Bescheiden in Dimension und äußerem Erscheinungsbild, sind sie doch Kristallisationspunkte eines intensiven Gemeindelebens – zumindest gewesen.

Ulrike Plate

Aus der Not geboren, doch vielfältig gestaltet

In seinem Standardwerk zum Kirchenbau der Diözese Rottenburg-Stuttgart, „Kirchenbau im Wandel“ von 1973, beschreibt Gottlieb Merkle die Ausgangssituation und die Entscheidungsprozesse ebenso wie die vier Typen von Fertigbaukirchen nach den Entwürfen der Architekten Paul Nagler, Wilhelm Frank und Gerold Reutter. Die Not, eigene katholische Gotteshäuser gerade auch für kleine Diasporagemeinden zu errichten, war groß. In herkömmlicher Bauweise ließ sich das Tempo jedoch kaum noch steigern. So kam es zu dem Entwurf der Typenkirchen, die folgende Bedingungen erfüllten:

1. sie sind formal und künstlerisch vertretbar,
2. sie sind technisch und bauphysikalisch einwandfrei,
3. sie stehen in der Haltbarkeit gegenüber anderen Kirchen nicht zurück, sind also keine Provisorien,
4. sie lassen viele Wege der Variierung offen,
5. sie gewährleisten eine schnelle Fertigung und
6. sie vermindern die Baukosten.

Gerade bei finanziell schlechter gestellten oder kleinen Gemeinden empfahl das Bischöfliche Bauamt Fertigbaukirchen. In erster Linie unterscheiden sich die vier Typen in der Zahl der Sitzplätze sowie in Größe und Umfang des beigefügten Raumprogramms: Neben Kirchensaal und Sakristei waren von Anfang an mehr oder weniger großzügige Ju-

gend- beziehungsweise Gruppenräume vorgesehen. Ausdrücklich wurde darauf geachtet, dass die Fertigbauweise keine Uniformität mit sich brachte. Variationen waren auch innerhalb der vier Typen am Außenbau und der Innenausstattung möglich, sowohl was die Wahl der Materialien anbetraf als auch hinsichtlich der Anordnung und Größe von Fenstern, ob mit oder ohne Orgelempore, mit oder ohne Turm – je nach Wunsch und finanziellen Möglichkeiten (Abb. 1a–d).

Trotz aller Variationen lassen die vier Typen Ähnlichkeiten bei der Ausstattung erkennen. Von den weiß geputzten Wänden setzen sich die warmen Holztöne der sichtbaren Deckenschalung, der Beichtstühle und Kirchenbänke sowie – falls vorhanden – der Orgelemporen ab. Für die Fußböden wurden Natursteinplatten oder roter Fliesenbelag sowie Parkett oder vereinzelt auch Asphalt verwendet. Der künstlerische Anspruch ist überwiegend bescheiden. Massive Altartische aus Kalkstein gehen in der Regel auf Entwürfe der Architekten zurück und wurden von lokalen Steinmetzen ausgearbeitet, ebenso die Tabernakelpfeiler – bei älteren Kirchen sind diese oft nachträglich errichtet, da das Sakramentshaus zunächst Aufstellung auf dem Altar gefunden hatte (Abb. 3). Erst nach der Liturgiereform infolge des Zweiten Vatikanums (1964) wurde der Altar zum Volksaltar umgewandelt und das Sakramentshaus separat aufgestellt; auch der Ambo wurde nun erst als gesonderter Ort für die Verlesung der Heiligen Schrift wiederbelebt. Manchmal gibt es gestalterisch zugehörige, über dem Altar abgehängte oder an der Chorwand an-





1 a–d In der direkten Reihung werden die Einheitlichkeit und auch die Variationen offensichtlich (die Fassadenlösung von Gönningen mit der Fensterreihe über dem Eingang ist in dieser Form nicht wiederholt worden). Von links nach rechts die Nagler-Kirchen in Reutlingen-Gönningen (1963), Moosburg am Federsee, Freudental (1967) und Widdern (1966).

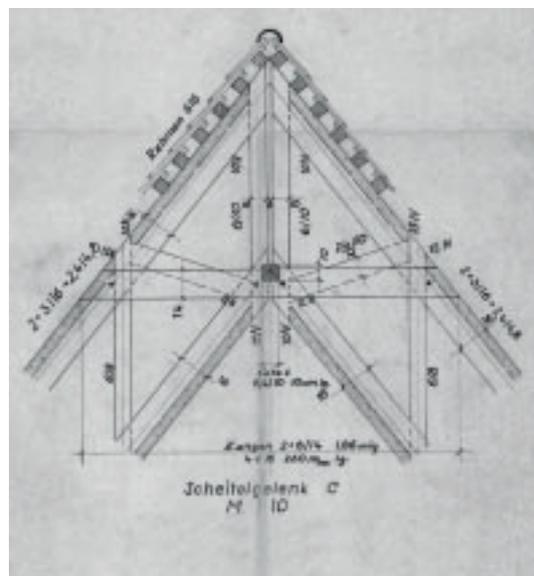
gebrachte Metallkreuze, genauso fanden auch historische Kreuze – und Statuen – aus anderen Zusammenhängen hier eine neue Verwendung. Der Taufstein steht zumeist an der Eingangsseite an einem ansonsten nicht weiter ausgezeichneten Platz. Die Metallarbeiten wurden häufig bei der Firma Hermann Stadelmaier in Schwäbisch Gmünd in Auftrag gegeben. Fast alle Kirchen haben farbige Glasfenster.

Es handelt sich um Rechteckkirchen mit Satteldach und einem über dem Altarraum chorturmartig überhöhten Dach – es gibt auch bescheidenere Ausführungen mit Dachreiter. Charakteristisch ist das außen sichtbare Traggerüst der aus Holzfertigteilen aufgebauten Kirchen. Sie nach unten verjüngende Stützen gliedern die Außenwände, die Holzverschalt oder verputzt sind und an je einer Längsseite ein schmales Fensterband aufweisen. Die Giebel der Eingangsseite sind mit einem Fensterband oder alternativ mit einem großflächigen Giebelfenster geöffnet. Der Altarraum ist nicht eingezogen und um ein oder zwei Stufen erhöht. Indirekt durch das überhöhte Dach erfolgt die Belichtung, bei Kirchen mit Dachreiter kann die Belichtung des Altars durch ein großes Seitenfenster unterstützt werden. Außen sind die zweiflügeligen hölzernen Kirchentüren mit einem glatten Bronze-

Typ Nagler

Die älteste, kleinste und einfachste der Diasporakirchen ist der Fertigbautyp von Paul Nagler, Sindelfingen. In Reutlingen-Gönningen wurde der Mustertyp der kleinen Holzkirchen 1962 entwickelt, gebaut wurden sie bis 1967. Kernstück der Konstruktion ist ein Dreigelenk-Nagelbinder (Abb. 2).

2 Konstruktionszeichnung aus der Beantragung des Holzkirchen-Mustertyps von Paul Nagler in Gönningen, Scheitelgelenk M. 1:10.



3 Das Tabernakel auf dem Altartisch in Gönningen (Aufnahme 1963) wurde nach den Beschlüssen des zweiten Vatikanums auf eine separate Stütze umgesetzt.





blech verkleidet, darüber befindet sich in der Regel ein kastenförmiges Schutzdach, getragen von schmalen Stützen.

Konstruktiv gehört die Kirche Peter-Julian-Eymard in Haiterbach ebenfalls zum Typ Nagler, sie unterscheidet sich jedoch durch ein steileres Dach (Abb. 4). Der separat gestellte Glockenturm wurde abweichend von der ursprünglichen Planung 1966 von Paul Pfeifle mit der hohen Spitze ausgeführt. Der Außenbau überzeugt mit seinen klar abgesetzten Farbflächen – weißer Putz und braune Holzverkleidung an den Wänden, rote Biberschwanzziegel für die hohe Dachfläche. Der weiße Sockel des Glockenturms korrespondiert mit der Kirchenwand, darüber trägt die pyramidal überhöhte, schieferverkleidete Turmspitze ein Kreuz. Mit den in kräftigen Rot- und Blautönen gestalteten beidseitigen Altarraumfenstern sowie dem

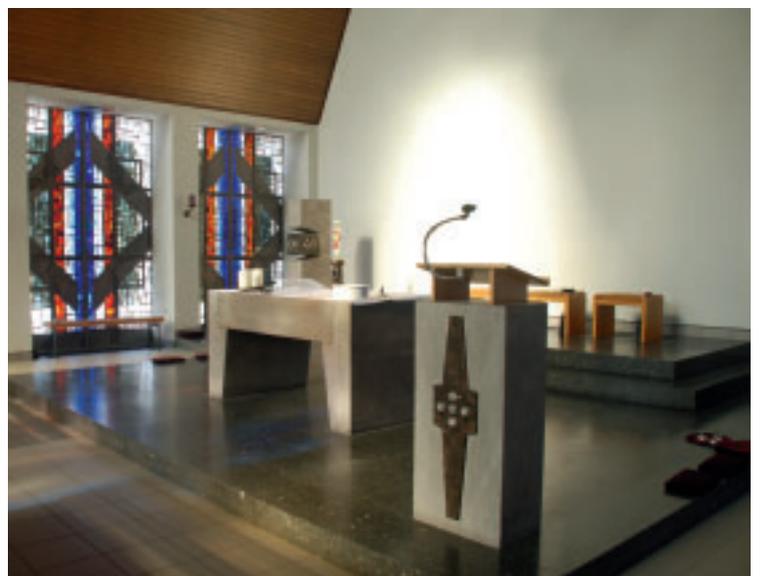
großen Giebeldreieck ist der Innenraum nicht minder ausdrucksstark. Auch hier findet sich wieder die künstlerisch sorgsam abgestimmte Gruppe von Altar, Tabernakel und Ambo (Abb. 5).

Typ Frank

Im Juni 1963 legte Wilhelm Frank, Herrenberg, seine Pläne für einen größeren Fertigbautyp mit 200 beziehungsweise 240 Sitzplätzen vor. Im Erläuterungsbericht bezieht er sich auf die Nagler-Kirchen: „Zwar ist das tragende Skelett von beiden Typen der sogenannte Dreigelenkbogen, jedoch mit dem Unterschied, dass er bei den kleineren Kirchen des Herrn Kollegen Nagler aus Holzbindern und bei der Konzeption meines Entwurfes als schlaff bewehrter Stahlbetonbinder zur Ausführung kommt.“ Die sichtbare Konstruktion wurde als

4 In ihrer Größe weicht St. Peter-Julian-Eymard in Haiterbach von den übrigen Nagler-Typen ab.

5 Die fehlende Belichtung durch den sonst üblichen Chorturm wird durch wandhohe Seitenfenster ausgeglichen.





6 Außenansicht der Fertigbaukirche Typ Frank, St. Johannes in Niederstetten. Das Vordach bildet hier eine Verbindung vom Turm über die Kirche bis zu den Gemeinderäumen.

Raumgliederung eingesetzt, alle Oberflächen blieben unbehandelt. Den Prototyp seiner Fertigbaukirche errichtete Frank in Dusslingen (1964). Nach Prüfung und Abnahme durch die Baukommission des Ordinariats wurden ihm zunächst fünf, anschließend sieben weitere Kirchen in Auftrag gegeben. Der Architektenvertrag sah eine einmalige Bezahlung für den Prototyp vor. Das Bischöfliche Ordinariat erhielt die Rechte an den Plänen und hätte auch ohne Mitwirkung des Architekten weitere Kirchen bauen dürfen; der Architekt bekam eine Pauschalsumme pro Kirche – und behielt das Urheberrecht. Für die Fertigteile wurde ein Bauvertrag mit den

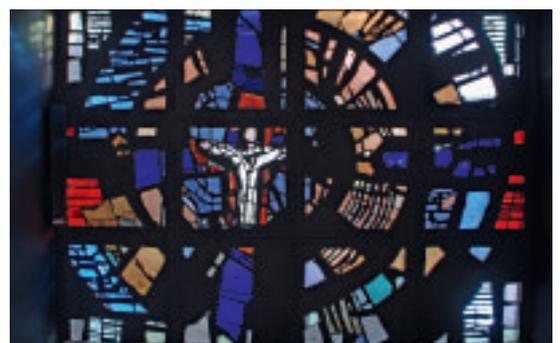
Betonwerken Schwieberdingen geschlossen. Ebenso pauschal wurde die Herstellung der Kirchenbänke vergeben, zunächst aus Sipo-Mahagoniholz, 1967 erfolgte eine neue Ausschreibung mit Kiefernholz. Auch für Beichtstühle oder Holztrepfen wurden Bauverträge immer wieder gleich für mehrere Kirchen geschlossen. Für die Altarvarianten legte Frank Entwürfe vor, die mit geringen Korrekturen vom Bischöflichen Ordinariat genehmigt wurden. Frank empfahl Glasbetonfenster an den Altarseiten, um dort den baulichen Charakter zu unterstreichen, die übrige Verglasung konnte auch nachträglich zum Beispiel durch Bleiverglasung farbig ausgestaltet werden. Für die Frank'schen Fertigbaukirchen interessierte sich das Militärbischofsamt in Bonn (1964), und sogar das benachbarte Erzbistum Freiburg importierte das Modell (Heilige Familie in Lörrach-Stetten, 1967, mit Fenstern des Künstlers Emil Wachter, Karlsruhe). Zwischen 1964 und 1975 wurden 26 Kirchen des Typs Frank aus vorgefertigten Stahlbetonteilen zusammengesetzt. Markant sind die tief hinuntergezogenen Dächer mit zumeist gelblich gefärbten Sichtbetonplatten an den Giebelwänden, die entlang der Traufe durch eine schmale Fensterreihe vom weißen Abschlussband abgesetzt sind (Abb. 6). Auch hier findet sich die rote Biber-



7a Sindelfingen, Christus der Auferstandene, die Ausstattung ist ein Gesamtkunstwerk von Karl-Peter Blau.

7b Ausschnitt aus der mit Ziegelbruchstücken künstlerisch gestalteten Altarwand.

7c Ein Fenster der Kreuzwegbilder von Karl-Peter Blau.





schwanz- oder Flachdachpfannendeckung – heute schon vereinzelt durch Fotovoltaikplatten in ein glänzendes Stahlblau getaucht. Dem Eingang ist zumeist eine offene Vordachkonstruktion vorgestellt. Die Gemeinderäume sind über einen schmalen Gelenkbau an die Kirche angeschlossen, in dem sich die notwendigen Funktionsräume befinden, häufig wurde ein separat gestellter Glockenturm hinzugefügt.

Charakteristisch für die Innenräume sind die durch sichtbaren Stahlbetonbinder gegliederten Wandflächen mit Holzschalung an der Decke und weißen Putzflächen an den Seiten- und Altarwänden. In Sindelfingen, Christus der Auferstandene, ist die Altarwand zu einem kunstvollen Reliefbild in farbigen Ziegeln ausgearbeitet; das Zentrum bildet hier sehr eindrucksvoll das Kreuz, nicht mit dem Gekreuzigten, sondern mit dem auferstandenen Jesus. Der Gesamtentwurf des Künstlers Karl-Peter Blau, Wiltingen, wird unterstrichen von der Fensterwand in kräftigen Rot- und Blautönen (Abb. 7a–c). Karl-Peter Blau zeichnet auch für die

qualitätvolle Ausstattung von St. Martin in Pfalzgrafenweiler verantwortlich.

Eine besonders eindrucksvolle Innenraumgestaltung zeigt die Heilig-Geist-Kirche in Ellwangen (Jagst) von 1975, die als Gesamtkunstwerk von Sieger Köder, Ellwangen, entworfen wurde. Den von der Mutterkirche St. Vitus stammenden frühbarocken Crucifixus und die barocken Petrus- und Paulusfiguren hat Köder in Gold in ein stilisiertes Kreuz gefasst, dessen Formen in Altar, Ambo und Tabernakel aufgegriffen werden (Abb. 8). Höhepunkt jedoch sind die acht Fenster an der Nordwand der Kirche, die in einem breiten, dicht gewebten, fast schwarzen Rahmenfeld wie Edelsteine leuchten und die Geschichte des Heiligen Geistes zum Thema haben.

Erwähnenswert ist auch St. Johannes in Niederstetten, als eine der ganz wenigen Kirchen zentral im Ort stehend, die ebenfalls mit einer außerordentlich kunstvollen Fensterwand aufwartet. Wie ein Teppichmuster sind die Fenster vom Künstler Hans Günther Schmidt, Baiersbronn, relativ zu-

8 Der von Sieger Köder gestaltete Altarraum von Heilig Geist in Ellwangen.

9 Niederstetten, St. Johannes, Altarfenster von Hans Günther Schmidt, Baiersbronn. Sinnbild für die Stadt Gottes sind die 12 funkelnden (Glas-) Steine.

10 Typische Innenansicht einer Reutter-Kirche, St. Barbara in Neuhütten.

11 Maria Königin in Bühlerlamm-Fronrot ist typisch für die kleine Variante der Fertigbaukirchen von Gerold Reutter.



durch aufwendig gestaltete Metallkunstwerke aus. Gerne verstecken sich die Griffe in der Oberflächenstruktur (Abb. 15).

Im Inneren sind auch bei diesen Kirchen die warmen Naturtöne der lasierten Holzdecke prägend, korrespondierend zu den Kirchenbänken beziehungsweise weiteren Einbauten wie der Sängerempore über dem Eingang. Dazu kommen dunkelrote Fliesenböden, alternativ Parkett oder graue bis gelbliche Natursteinböden. Die Wände sind weiß verputzt und wirken vom Eingang aus geschlossen, eröffnen jedoch vom Altar aus sehr kunstvoll gestaltete Fensterbilder, die sich in der entsprechenden Perspektive zu einem einzigen Bild zusammenfügen.

Fertigbaukirchen als Kulturdenkmale

Für die Bewertung als Denkmale stellen diese Fertigbaukirchen eine besondere Herausforderung dar. Entsprechend § 2 Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg sind Kulturdenkmale aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen zu schützen, wenn an ihrem Erhalt ein öffentliches Interesse besteht. Zweifels- ohne sind die Fertigbaukirchen Zeugnisse einer wichtigen heimatgeschichtlichen Epoche. Wissenschaftliches Interesse wecken sie als Kirchen aus Fertigteilen. Künstlerisch hingegen können sie neben den gleichzeitig gebauten, individuell geplanten Kirchenneubauten nur schwer bestehen. Zur Begründung eines öffentlichen Erhaltungsinteresses bleibt weiterhin der dokumentarische Wert zu prüfen und damit die Frage, wie viel Erneuerung eine solche Kirche verträgt, die sich gerade durch die bescheidene Ausstattung als Kind ihrer Zeit auszeichnet. Und wie exemplarisch kann ein Bau sein, dessen Charakteristikum gerade die serielle Herstellung ist? In der bisherigen Bewertung sind wenige gut überlieferte Kirchen mit künstlerisch anspruchsvoller Ausstattung als Kulturdenk-



14 Die Altarinsel rückt näher an die Gemeinde heran. Auferstehung Christi in Ludwigsburg-Neckarweihingen.

male erkannt worden, so die Kirchen in Haiterbach und Pfalzgrafenweiler. In der Qualität vergleichbar sind wenige weitere Kirchen, besonders vom Typ Frank, wie die Kirchen in Sindelfingen, Ellwangen und Niederstetten. Sicherlich ist auch ein Mustertyp wie die Kirche in Reutlingen-Gönningen erhaltenswert. Unter den Kirchen Typ Reutter 1 und Typ Reutter 2 konnten bisher keine Beispiele erkannt werden, die innerhalb ihrer Gruppe besonders signifikant sind. Unabhängig von der Frage der Denkmaleigenschaft soll dieser Überblick dazu beitragen, dass die Kirchen in ihrer wissenschaftlichen, heimatgeschichtlichen und auch künstlerischen Bedeutung erkannt werden und Wertschätzung erfahren.

Literatur und Quellen

Gottlieb Merkle: Kirchenbau im Wandel, Rottenburg-Stuttgart 1973, S. 86–91.
 Diözesanarchiv Rottenburg: G1,2/435; G1,2/433
 Bauamt Diözese Rottenburg, Bauakten

Glossar

Sipo-Mahagoni

Laubholz. Wächst in den feuchten, laubabwerfenden Hochwäldern des tropischen West- und Ostafrika. Das hellbraune Splintholz hebt sich scharf vom einheitlich mahagonifarbenen Kernholz mit seiner wechsellähmenden, unregelmäßigen Faser ab.

Dr. Ulrike Plate
 Regierungspräsidium Stuttgart
 Landesamt für Denkmalpflege

15 Aufwendig gestaltetes Türblatt an der Reutter-Kirche St. Stephanus, Weinstadt-Großheppach.

